

W. H. Sarau

DIE
LEGENDEN
VON
CARTHAN

- G E N E S I S -

- Science Fiction -



**Auf den nachfolgenden Seiten
finden Sie einen Auszug des Romans als Leseprobe.**

Alle Rechte, die teilweise Reproduktion, der auszugsweise Abdruck
und Sonderrechte, wie die fotomechanische Wiedergabe
oder die Veröffentlichung im Internet,
sind ausschließlich dem Verlag vorbehalten.

**Die Legenden von Carthan
- Genesis -**

Originalausgabe im Sarau Verlag
1. Auflage . Jänner 2021

© W. H. Sarau & Sarau GmbH . Jänner 2021

Text & Bild: © W. H. Sarau . alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: © W. H. Sarau & Book-Designs.com
Titeldesign: W. H. Sarau
Satz: Book-Designs.com

ISBN: 9798700932257

Besuchen Sie uns im Internet:
www.sarauverlag.at

IESAIA

*Ich bin Iesaia, Iesaia von Carthan.
Erbe des Sehenden, Sohn Iesana 's.
Von jenseits der Grenzen befohlen, um kundzutun,
was sich einst zugetragen hat in jenem Zeitalter,
in dem wir den Raum jenseits der Sterne unser Eigen nannten.*

*Dies nun ist die Geschichte über das Ende dieser Herrschaft.
Die Geschichte unseres Dahindämmerns.*

Iesaia Scimithah

Erstes Buch

CARDUS

Aufstieg und Fall

Kapitel I

GENERA

*Genera Magna, die große Erbauerin.
Geboren aus den Tränen der Zeitlosen.
Trägerin der Bürde.*

Aus »Die Chroniken der Gründer«
Ean Scimithah

Allen Bestrebungen des Großreiches zum Trotz ist Sahjusa Secunda eine unzählbare Welt geblieben, die sich bis zum heutigen Tage der Kontrolle der zentralen Jurisdiktion Generas weitgehend entzieht.

Die vor allem durch mündliche Überlieferung gefestigten Traditionen der Sahjusi, vor allem aber die darin enthaltenen Widersprüche zu den allgemeingültigen Gesetzen, stellen inzwischen ein nicht zu unterschätzendes Bedrohungspotenzial für das gesamte Reichsgefüge und somit auch für die Integrität des Rates der Neun dar.

Jedwede Intervention, die auf Weisung des Triumvirats der Kaste des Wissenden unmittelbar nach der Jahrtausendwende in der Annahme ergriffen wurde, dass sich die damit verbundenen Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge aufgrund ihres langsamen Voranschreitens der Aufmerksamkeit der Bewohner Sahjusas entziehen würden, kann inzwischen als gescheitert angesehen werden.

Die Gründe hierfür finden sich vor allem in der ungebrochenen Vorherrschaft der lokalen Kriegerkastenverbände (der Feyar), einhergehend mit all ihren barbarischen Traditionen.

Obwohl deren gesamte Führungsschicht inzwischen auf Genera ausgebildet wird, erfolgt unmittelbar nach ihrer Abkommandierung nach Sahjusa ein rascher Assimilierungsprozess, der die Homogenität der dortigen Verbände noch weiter erstarken lässt. Auch auf den derzeit amtierenden Reichsprotector trifft dies bedauerlicherweise zu.

Die Position des regionalen Itharimagistrats hingegen wird durch diesen Umstand weiter geschwächt.

Der durch die Verfassung geregelte Zustand, Sahjusa in permanentem Ausnahmezustand zu halten, und die damit verbundene exklusive Weisungsbefugnis des Triumvirats der Kriegerkaste auf alle Belange des Planeten, hat sich inzwischen als ein wesentliches Hemmnis für etwaige weitere Interventionsversuche erwiesen.

Die Empfehlung der Bruderschaft kann nach einstimmigem Beschluss daher nur lauten, jedwede erforderliche Maßnahme zu ergreifen, um den Reichsprotector sowie dessen Praetoriat künftig

ausschließlich dem Rat selbst zu unterstellen, um somit die Kontrolle über Sahjusa und das dort abgebaute Graviton wiederzuerlangen. Sollte dies keine Wirkung zeigen, so empfehlen wir die »Ablösung« desselben.

Auszug aus dem Situationsbericht der Bruderschaft von Secar
an das Triumvirat der Tribune von Ithara

Die Dunkelheit des Alls war allgegenwärtig.

Selbst die zahllosen, kalt starrenden Sterne, deren zuckende Lichter von keiner Atmosphäre getrübt wurden, vermochten sie nach ihrer schier endlosen Reise durch die Leere kaum noch zu erhellen.

Die unbändigen Gluten der gewaltigen Muttersonnen dort draußen schienen an diesen Gestaden des Kosmos all ihrer Macht beraubt und nahmen sich lediglich aus, wie unbedeutende, winzige Nadelstiche im Mantel der Nacht.

Keine Wärme konnte den Lebenden hier Trost zu spenden.

Es gab nur Kälte.

Kälte und den Tod.

Über all dem, im Vakuum, herrschte perfekte Stille.

Eine erhabene Stille, die mit der Dunkelheit untrennbar verbunden war.

In ihrer Gesamtheit waren sie die unerschütterlichen Symbole für jene Allmacht der unumstößlichen Gesetzmäßigkeiten, die sich bereits vor unzähligen Äonen etabliert hatten und noch so lange gültig sein würden, bis eines fernen Tages Raum und Zeit in sich zusammenstürzen, um schließlich in jenes formlose Chaos überzugehen, in dem es nichts mehr geben würde.

Und doch gab es Bewegung inmitten dieser atemlosen Stille.

Sie vollzog sich zumeist zwar derart langsam, dass sie sich dem Auge jedes Betrachters weitgehend entzog, und dennoch war sie da.

Doch nicht immer hatte sie einen natürlichen Ursprung.

Weit jenseits des neunten Planeten tat sich urplötzlich ein Abgrund auf, der irgendwo hinter all dieser Dunkelheit und Stille seinen Ursprung hatte.

Das Licht der umliegenden Sterne wurde jäh in den Abgrund eines Strudels hinabgezogen, verwandelte sich in hauchdünne Fäden, die sich irgendwo an einem weit entfernten Punkt bündelten, in dem es nur mehr Schwärze gab.

Nur einen Augenblick später begann das Ereignis zu rotieren, während sich an seinen Rändern der Raum heftig krümmte, nur um wenig später einige winzige Objekte auszuspeien, die sich mit hoher Geschwindigkeit in Richtung des Muttergestirns zu bewegen begannen.

In den tiefen Schatten jenseits der äußeren Planeten waren sie zunächst formlos – nicht mehr als undeutliche Silhouetten in der endlosen Leere.

Erst als sie aus dem Schatten Eyrehs, des siebenten Planeten des Sonnensystems, hervortraten, offenbarte sich ihre wahre Natur: Jene, die sie ersonnen hatten, gaben ihnen einst den Namen Crell, was in den alten Sprachen Kralle oder Klaue bedeutet. Es war nicht weniger als die huldvolle Titulierung für jene Angriffsjäger, die seit jeher die Speerspitze der Raumflotte des Großreiches von Genera bildeten; waffenstarrend und Unheil verkündend, doch wie so manches Kriegsgerät auch von bizarrer Schönheit.

Die schlanken, stählernen Leiber wurden von bedrohlich entfalteten Schwingen flankiert, an deren Enden furchterregende Todeswerkzeuge wie Giftstachel in die kalte Nacht hinausragten. An ihrer Oberseite prangte ein blutrotes Trium, ein kreisrundes, kunstfertiges Symbol, das für all jene stand, die die Unbarmherzigkeit zu ihrer obersten Maxime auserkoren hatten.

Seit jeher sandte es jene warnende Botschaft in das All hinaus, die für die Unerschütterlichkeit der zehnten Legion der Krieger Sahjusas stand:

Legio X – Shatokah Feyar – Sahjusa Secunda

Die Zahl der Raumfahrzeuge wurde zusehends größer, sodass sie schnell eine stattliche Streitmacht bildeten.

Im gelblichen Widerschein der von Schwefel durchsetzten Atmosphäre des Trabanten bewegten sie sich in präziser Formation voran.

Inmitten der Jägerphalanx flog, begleitet von acht Wachschiifen, eine kleine Fähre; eine eher zweckmäßige denn anmutige Konstruktion mit länglichem, kapselförmigem Rumpf, aus dem lediglich die großen Langstreckentriebwerke ein wenig hervortraten.

Für die kampferprobten Krieger der Randzone war es durchaus ungewöhnlich, etwas derart Profanes wie Begleitschutz als ihre Mission anzusehen, denn schon seit Jahrhunderten hatte es kein Feind mehr vermocht, so tief in das Reich vorzudringen. Doch an diesem Tag war besondere Vorsicht geboten, denn heute waren sie Beschützer für etwas Bedeutendes.

Mit hoher Geschwindigkeit stieß die sahjusanische Kampfgruppe immer tiefer in das zentrale System des Großreiches vor. Die Fähre folgte im Inneren der Formation.

An der Unterseite ihres Bugs befand sich ein Aussichtsdeck, bestehend aus einer großen, halbkreisförmigen Plattform, aus deren Boden nahtlos nach außen geneigte Streben hervorgingen. Mithilfe metallener Klauen hielten sie die großen Sichtfenster, die einen atemberaubenden Rundblick auf die Sterne boten.

Trotz seiner beinahe luxuriös anmutenden Größe barg es nur eine einzige Sitzgelegenheit, einen ausladenden Gravitonstuhl, der über dem glänzenden Boden schwebte, in dessen Mitte das silberne Reichssymbol, das Trium, eingelassen war.

Die Gestalt, die darauf saß, sah mit leerem Blick zu den Gestirnen hinaus, versunken in jenen meditativen Dämmerzustand, welchen er und die Seinen das Shacar nannten.

Der sehnige, muskulöse Leib schmiegte sich entspannt an die Lehne des Stuhls, die mächtigen Schultern traten an ihren Sei-

ten ein wenig hervor.

Sein ganzer Körper war von einem Harnisch aus feinen schwarzen Metallfasern eingehüllt, der in seiner nahtlosen Gesamtheit die imposante Gestalt wie erweitertes Muskelgewebe überzog. Darüber trug er die graue, zeremonielle Robe eines Praetors, an deren Schultern das silberne Trium auf schwarzem Grund kunstvoll eingestickt worden war.

Strahlend blauen Augen, umgeben von makellosem Weiß, blondes Haar, harte ebenmäßige Gesichtszüge, eine scharfe Nase sowie ein markantes Kinn – all dies waren unverkennbare Merkmale eines Feyar von Sahjusa.

Cardus Eanos, hoher Praetor des schwarzen Ordens von Shatokah, Reichsprotektor von Sahjusa Secunda und der gesamten Randzone, höchster Würdenträger des dritten Gravitonkrieges, Held der Schlacht von Irghan, Großmeister des Shatok Pe, des rituellen Stabkampfes der Schattenkrieger, Meisterschüler des großen Tribuns Chaitan.

So wurde er genannt.

Die sanften, mit bloßem Auge kaum mehr wahrnehmbaren Atembewegungen ließen nur errahnen, wie tief seine Trance tatsächlich war. Für Meister des Shacar wie ihn hatte dieses Sich Hingeben in die totale mentale Leere schon vor Jahrhunderten die nach ihrer Ansicht zu zeitaufwendige Methode des natürlichen Schlafes abgelöst. Sie waren in der Lage, in nur wenigen Minuten alle Facetten einer vollkommen entspannenden Tiefschlafphase zu durchlaufen und die oft so mühselige Phase des Erwachens auf wenige Bruchteile einer Sekunde zu verkürzen. Nicht wenige der Großmeister waren sogar der Ansicht, der natürliche Schlaf berge enorme Gefahren in sich, da er ein unkontrolliertes Hinabtauchen in ein noch weniger kontrollierbares Unterbewusstsein bedeute.

Kontrollverlust bedeutete Schwäche.

Und Schwäche war in ihren Reihen ein Sakrileg.

Für Außenstehende jedoch, jene, die sich anmaßten, darüber urteilen zu können, war dieser Vorgang nicht mehr als ein

komatöser Halbschlaf, ein Hinabstürzen in eine vollkommene Leere, das dem empfindsamen menschlichen Gehirn Schaden zufügen konnte, da er die Selbstbefreiung des Geistes durch die unvergleichbare Erfahrung des Träumens unterband.

Wie konnten sie auch nur annähernd verstehen?

Für ihn war es notwendig.

Für alle, die von seiner Art waren, war es notwendig.

Denn gleich all jenen, die er heute seine Waffenbrüder nannte, war er im Alter von nur fünf Standardjahren in die Agogeyh, die Zeit der Konditionierung gestoßen worden, herausgerissen aus seinem noch jungen Dasein und hineingepfercht in das Triumvirat Discipiah, die erste von vielen Stufen seiner Ausbildung, an deren Ende die höchsten Ränge innerhalb des schwarzen Ordens standen.

Darüber gab es nur noch den *Rat der Neun*.

Ein Schicksal, das er mit vielen Waisen innerhalb des Großreiches teilte, denn innerhalb der familiär ausgerichteten Gefüge der Arbeiterkaste, der Ithari, war kein Platz für sie.

Ein Mentor, zwei Zöglinge – für dreizehn Standardjahre, und manchmal auch darüber hinaus, miteinander verbunden.

Dieses Konstrukt war das unumstößlich Fundament, auf dem der schwarze Wachturm vor Jahrhunderten erbaut worden war und seit dem seinen langen, dunklen Schatten auf das Reich warf.

Kritiker hingegen - und deren gab es mittlerweile nur allzu viele - sahen in dieser Art der Verbindung einzig und allein ein Instrument zur Schaffung emotionsloser Tötungsmaschinen. Denn neben der gnadenlosen körperlichen Ertüchtigung und den nie enden wollenden Unterweisungen in mannigfaltigen kriegerischen Fertigkeiten war sie durch den Einbezug des Shacar eine ausgeklügelte Methode, mit der jedes aufkeimende Schuldempfinden, sowie viele andere ureigene menschliche Triebe, in die Tiefen des Unterbewussten verbannt werden konnten.

Die Legende besagte, dass nichts Unmenschliches für die

Shatokah unmöglich war.

Sie seien eine Rasse der Bedingungslosen, hieß es. Kein in anderer Art erzogener Mann hätte zu tun vermocht, was sie taten. Kein Gewissen plagte sie. Sie kannten keine Reue oder Wahnvorstellungen ethischer Art. Seit jeher wurden sie konditioniert um zu gehorchen, zu töten und zu überleben.

Sie waren makellos, erfüllt von absoluter konzeptioneller Reinheit. So sagten es zumindest ihre Obersten.

Viele behaupteten, die Krieger des Ordens wären nicht mehr gänzlich Mitglieder der menschlichen Rasse.

Vielleicht zu recht.

Denn auf Außenstehende wirkte vor alle ihre Unnahbarkeit befremdlich.

Hinter alldem lag eine tiefere Absicht.

Es war seit jeher das Kalkül der höheren Shatokah, den Nimbus der eigenen Unbesiegbarkeit zu nähren. Abschreckung war das Losungswort des schwarzen Ordens – nicht nur den Feinden, sondern auch dem eigenen Volk gegenüber. Nur so konnte die Stabilität des Reiches auf lange Sicht aufrechterhalten werden. Sie waren das Schwert, welches unablässig über den Häuptern potenzieller Rebellionen schwebte.

Doch die Agogeyh war, trotz ihres hohen Maßes an Gewalt, mehr als das simple Unterwerfen Schwächerer durch den stärkeren Mentor. Erziehung war das Schlüsselwort. Zu erziehen bedeutete für die Mentoren, über die Jüngeren ein hohes Maß an Herrschaft auszuüben und ihnen gegenüber auch Härte zu zeigen, umfasste aber auch Vorgehensweisen, derer sich jemand bediente, der dem anderen gleichgestellt war.

Eine bewusste Verbindung wachsamer Individuen, ein gegenseitiges Lernen und Wachsen, natürlich innerhalb der vom Orden diktierten Grenzen. Eine Art von Bruderschaft, durch Schmerz und Blut besiegelt, hervorgegangen aus einer Jahrtausende alten Tradition des Kriegertums auf Genera.

Ihr Leben war weniger eine Gesinnung, es war eine Weltanschauung.

Und Cardus selbst war ein perfekter Protagonist dieser Weltanschauung.

Unter den Gesichtslosen der Shatokah war er ein Held. Mehr als das, denn über die Jahre hinweg war er zu einem jener Idole der Kriegerkaste herangewachsen, das wie ein strahlendes Gestirn über dem Schattenheer schwebte.

Er war durch Ozeane aus Blut gewatet, sein Leben lang.

Nicht weil er es gewollt hatte, sondern weil es nach der Vollendung seiner Konditionierung zu seiner unumstößlichen Bestimmung geworden war.

»Diene dem Reich! Bis in die Ewigkeit, bis zum Tode!«, lautete der eherne Codex der schwarzen Krieger, und Cardus, gemeinsam mit seinen Feyar, war einer der willfähigsten Vollstrecker dieser Weltanschauung.

Seit der Annexion Sahjusas, jener kahlen, von schwarzen Gravtionebergen überzogenen Welt im äußersten Winkel der Randzone, hatte sich der Schatten der Feurigen, wie die Feyar auf Genera genannt wurden, unaufhaltsam über das Antlitz der Kriegerkaste gelegt. Ihr Erscheinen hatte einen Sturm ausgelöst, der beinahe alle Widersacher des Reiches aus dem Universum gefegt hatte.

Tyodans feurigen Atem nannten die Feyar heute noch ihren einstigen Heiligen Krieg, in dessen blutigem Verlauf sie sich sämtliche Systeme der Randzone untertan gemacht hatten. Es gab kaum ein Lied der Feurigen, das keine Lobeshymne auf den Gründervater der Kriegerschaft von Sahjusa enthielt.

Nur wenige hatten diesem Orkan der Verwüstung standgehalten.

Das Bündnis von Argahn war eines dieser Widerstandsnetze. Die erbittertsten Feinde des Großreiches, die Abtrünnigen, das Bündnis der freien Stämme, die größte Gefahr für die Harmonie der Dreifaltigkeit von Arbeiterschaft, Kriegertum und Glaube – Wissen, Stärke und Weisheit, drei mächtige Säulen, auf denen die Gesellschaft Generas seit Menschengedenken ruhte.

Die Arghaner galten den Generi als Barbaren, als gewalttätige

Wilde, deren vollständige Vernichtung nur noch eine Frage der Zeit sein konnte – und musste.

Cardus kannte sie nur allzugut, und dies beruhte auf Gegenseitigkeit.

Seit der empfindlichen Niederlage des Stammesbündnisses in der Schlacht von Irghan, dem Höhepunkt des dritten und letzten Gravitonkrieges, hießen sie ihn den Schlächter; eine Titulierung, die ironischerweise entgegen den Absichten des Feindes, der Verehrung seiner Person in den Reihen der Feyar, noch zusätzlichen Nährboden gab.

Den unbesiegbaren Schlächter nannten ihn die Sahjusi. Eine Ehrenbezeugung, ausgesprochen von all jenen, für die der Tod im Kampf die oberste Maxime war, nicht mehr und nicht weniger.

Trotz all dieser scheinbaren Perfektion und der zahlreichen Siege in unzähligen Kriegen blieb der menschliche Geist seit dem frühzeitlichen Genera, vor allem für die Mentoren des Ordens, stets die Unkonstante in einem Gefüge, das reibungslos zu funktionieren hatte. Das Shacar bot den Schattenkriegern Abhilfe, indem es das Schwanken eines Einzelnen verhinderte und damit die Strukturen des Ordens bewahrte, vor allem aber, indem es die drohende Gefahr des Wahnsinns von denen abwendete, die dazu verdammt waren, Unmenschliches zu tun.

Auch Cardus war Teil dieses Dogmas.

Etwas unterschied ihn jedoch von allen anderen.

Er war selbst in tiefster Trance noch in der Lage, ein wohl kalkuliertes Maß an Wachbewusstsein aufrechtzuerhalten, das ihn auf alle etwaigen Störungen aus der unmittelbaren Umgebung augenblicklich reagieren ließ. Rege Fluktuationen seiner Augen verrieten es zeitweilig.

Das Gleichheitsprinzip, das alle Shatokah einte, hatte ihn früh dazu veranlasst, diese Begabung zu verbergen, selbst vor seinen Mentoren. Er hatte stets die Befürchtung gehabt, sie würden diese Fähigkeit für unnatürlich befinden.

Und so war es ihm erst nach seiner letzten Weihe, als seine Dienstzeit auf Sahjusa schließlich begonnen hatte, in der Abge-

schiedenheit seiner Kammer möglich gewesen, diese Begabung zu erforschen und zu perfektionieren.

Entspannung und Wachsamkeit, beides in einem Bewusstsein – eine Gratwanderung für den Geist. Es zu erlernen, hatte ein Maß an Geduld und Übung verlangt, das jedwede Vorstellung überstieg.

Stärke, Mut, Erbarmungslosigkeit. Mit welch mächtigen Werkzeugen ihn der Orden doch ausgestattet hatte, welch gefährlichen Werkzeugen!

Doch das Eindrucksvollste hatte er sich selbst verliehen: Eine Art von Wahrnehmung, die jenseits des Herkömmlichen lag.

Vor allem diese Fähigkeit hatte seinen Aufstieg nicht nur ermöglicht, sondern mit ungeheurer Geschwindigkeit vorangetrieben.

Doch heute erwachte er zu früh, lange bevor er sein eigentliches Vorhaben, die vollständige Leerung seines Bewusstseins, beendet hatte. Zu seiner eigenen Überraschung war der Grund dafür kein störender Einfluss aus seinem direkten Umfeld gewesen. Denn damit wusste er umzugehen.

Erinnerungen waren urplötzlich auf ihn eingeströmt. Alte, zufällige Stimuli, die seine gegenwärtige Trance mit aller Gewalt zu überdecken versuchten.

Als sein Blick wieder klarer wurde, erkannte er jenseits der Fenster die leuchtende Scheibe Generas, die rasch näher kam. Seine alte Heimat, der Ort seiner Geburt.

Seit jenem Tag, an dem er seinen Auszug aus der ehrwürdigen Academia te Shatokah gefeiert hatte, war es ihm nicht mehr vergönnt gewesen, einen Fuß auf heimatliche Erde zu setzen.

Sahjusa war, ob er es anfangs wollte oder nicht, zu seiner neuen Heimat geworden.

Er fokussierte seinen Blick auf die schimmernden Ozeane, das Mare Nostrum, die Kontinente, die zum Teil unter dichten Wolkenschichten verborgen waren und in jenen für sie typischen irdenen Farben leuchteten, die gewaltige Stadt Genera Prima, die einen ganzen Kontinent einnahm, und verglich

diese Eindrücke mit den seltsamen Empfindungen, die ihm noch immer gegenwärtig waren.

Erinnerungen!

Die Gegenwart Generas hatten sie wachgerufen, zweifellos.

Die Tür hinter Cardus öffnete sich lautlos und entließ einen Schwall grellen Lichts in das Innere des Raumes, welches von den makellosen Scheiben vor ihm zurückgeworfen wurde.

Eine unerwartete Störung. Er konnte sich nicht entsinnen, zu dieser Stunde eine Anhörung angesetzt zu haben.

Cardus lehnte sich zurück, schob die störenden Gedanken beiseite und zwang sich zu höherer Aufmerksamkeit. Er nahm eine entspannte, bequemere und auch etwas gebieterische Haltung ein, hielt den Blick dabei aber weiter auf das atemberaubende Panorama jenseits des Raumes gerichtet, doch nicht ohne mit einem Teil seiner Wahrnehmung die Spiegelung jener Person zu betrachten, die so unerwartet den Raum betreten hatte. Vage zeichnete sich die Silhouette eines jüngeren Ordensbruders auf dem transparenten Stahl ab.

Cardus wusste natürlich längst, wer es war.

Sehen war nicht immer notwendig. Es gab mannigfaltige Indizien, welche die Identifikation eines Menschen ermöglichten.

Die Person hinter ihm wusste das. Ebenso, wie sie wusste, dass sie bereits seit ihrem Erscheinen aufmerksam beobachtet worden war.

Ein Räuspern durchbrach die Stille des Raums.

»Genera hat nichts von ihrer Schönheit verloren, nicht wahr?«, sagte Cardus zu den Sternen hinaus. Seine Stimme war ein tiefer Bariton, und jedes Wort, langsam ausgesprochen, schien sorgfältig abgewogen zu sein. Ein Zeichen für seine niemals weichende Selbstkontrolle.

Ein leichter Akzent der frühen Gründersprache war unüberhörbar.

Er spürte ein vermeintliches Zögern hinter sich.

»Das mag sein«, erwiderte der Angesprochene schließlich mit deutlichem Widerwillen in der Stimme.

Der Gravitonstuhl schwenkte herum, und Cardus erblickte im Gegenlicht des Korridors die Umriss einer stämmigen, hochgewachsenen Gestalt.

Sein Secundus, Agathos von Sahjusa, hoher Legat der Feyar, trat einen Schritt vor in das Dunkel des Aussichtsdecks, worauf sich das Schott lautlos hinter ihm schloss. Lediglich das schwache Streulicht Generas erhellte nun noch den Raum.

Der junge Sahjusi strahlte charismatische Wachsamkeit und Munterkeit aus, obwohl die Entbehrungen des Dienstes ihm bereits die eine oder andere Sorgenfalte um die Mundwinkel getrieben hatte.

Ein typischer Makel aller Randzonenkrieger.

Sahjusa forderte von allen seinen Tribut, denn Sahjusa kannte kein Erbarmen.

Inmitten des ansonsten ebenmäßigen Gesichts, das von dunklem, welligem Haar eingerahmt wurde, leuchteten aufmerksame Augen, wie kleine blaue Brunnen, umgeben vom schimmernden Weiß der Augäpfel.

»Hast du deine Abneigung gegen die Generi selbst nach all den Jahren noch immer nicht überwunden?«, fragte der Praetor mit provozierendem Unterton.

Provokationen, die etwaige Schwächen ausloten sollten, denn er wusste natürlich um das einstige Schicksal des Jüngeren.

Auf Genera nannte man einen wie ihn gerne abwertend Semius, ein Halbblut, denn sein Vater war Sahjusi gewesen, ein Ithari, der in den Mienen von Chamar seinen Dienst versah, seine Mutter hingegen eine Generi; eine Raumpilotin der Sternenslotte, deren Wege sie wohl zu oft nach Sahjusa geführt hatten.

Ebenso wie Cardus selbst, war auch er ein unerwünschtes Element für die Ithari. Ein Ausgestoßener, unrein, ein Grenzgänger innerhalb des starren Kastengefüges.

Eine Sache allerdings unterschied die beiden voneinander: Agathos kannte seine Eltern, auch wenn ihm der Kontakt mit ihnen seit seiner Aufnahme in den Orden verwehrt war. Dennoch vermittelte es ihm das Gefühl einer gewissen Identität. Er

wusste, wo sein Ursprung war.

Er hingegen besaß nichts dergleichen. Seine Mutter war bereits bei seiner Geburt gestorben, sein Vater war ihr nur wenige Jahre später gefolgt.

Er war zu jung gewesen, um sich allzu viele Erinnerungen an ihn bewahren zu können. Die wenigen verbliebenen hatte die Agogeyh schließlich gnadenlos hinweggefegt. Im Grunde genommen hatten seine Eltern für ihn niemals existiert.

Besonders diese Tatsache hatte ihn zu einem wertvollen Rohedelstein für die Mentoren gemacht, denn wer keine Vergangenheit besitzt, akzeptiert jede Form von Zukunft, die ihm aufgebürdet wird. Es gab kein falsch zu interpretierendes Rechts- oder Unrechtsempfinden aufgrund vergangener Erfahrungen oder Einflüsse.

Erinnerungen, vor allem wenn sie von vorangegangenen Emotionen genährt werden, erweisen sich für den Shatokah stets als gefährlich. Wenn überhaupt, so darf ihnen höchstens der Charakter bedeutungsloser Anekdoten innewohnen.

Worte des obersten Mentorats der Kriegerkaste.

Seine real im Hintergrund existierende Kindheit machte Agathos jedoch zu einem Vertreter einer anderen Art von Schattenkriegern. Ehrgeiz, Eifer und auch ein gewisses Maß an Opportunismus zeichneten ihn aus – allesamt Eigenschaften, die ihm vielleicht die elterliche Erziehung in frühen Kindertagen hatte angedeihen lassen.

In den alten Tagen des Reiches wären diese Mängel zweifellos ein Hindernis für seine Heranbildung gewesen. Man hätte ihn ausgestoßen oder gar getötet. Doch in der Neuzeit Generas waren es vor allem diese Mängel gewesen, die ihn schnell in die Gefilde des Praetoriats von Sahjusa emporgetragen hatten, wo er Cardus nun seit drei Standardjahren als Adjutant diente.

Die Schattenseiten dieser Eigenschaften wurden stets dann offenbar, wenn er versuchte, dem Reichsprotektor seine Sicht der Dinge aufzuzwingen.

Cardus ging zwar aus jedem sich anbahnenden Disput als

Sieger hervor, indem er seine Vormachtstellung nützte und jedes Aufbegehren augenblicklich im Keim erstickte, doch die Konflikte mit dem Jüngeren mehrten sich.

»Die planetare Flugkontrolle hat uns soeben die Genehmigung erteilt, den äußeren Verteidigungsgürtel zu passieren«, sagte Agathos mit leicht barschem Unterton.

»Du weichst meiner Frage aus?«

Agathos seufzte. »Ich hege keine Abneigung gegen die Gene-ri«, antwortete er schließlich ungerührt.

»Nein?«, hakte Cardus nach.

»Was ich über diese Mission denke, steht hingegen auf einem anderen Blatt!«

Cardus schürzte die Lippen und musterte seinen Secundus eingehend.

Aufbrausend, wie immer, dachte er und musste sich ein Lächeln verkneifen. Beflissen und ehrgeizig, zweifellos, aber aufbrausend. Wenn du doch nur lernen würdest, dich selbst besser im Zaum zu halten ... was für ein würdiger Nachfolger könntest du werden.

»Ich hege Abneigung gegen den Gedanken, dass sich der Reichsprotector Sahjusas am Gründungstage des Reiches, am hohen Feiertag des Ergamos, wie ein feiger Dieb im Geheimen zu einer Anhörung vor den Rat stehlen muss. Und ich weiß, dass du ebenso empfindest!«

Cardus sah ihn weiterhin prüfend an.

»Ist das alles? Und deswegen störst du mich?«, sagte er schließlich, ohne weiter auf das Thema einzugehen.

»Natürlich ist das nicht alles!«, antwortete der Jüngere selbstbewusst.

Cardus runzelte die Stirn, um seine wachsende Ungeduld zu signalisieren.

Lange, schlanke Finger trommelten auf die Lehne des Gravitonstuhls.

Agathos trat einige Schritte vor und beugte sich zu seinem Befehlshaber hinunter.

»Gestattest du mir, offen zu sprechen?«, fragte der Legat vorsichtig.

»Als ob du dafür jemals um Erlaubnis gebeten hättest«, bemerkte Cardus.

»Irgendetwas stimmt doch hier nicht«, begann der Legat im Flüsterton. »Seit Hunderten von Jahren hat es keine derartige Anhörung mehr gegeben. Ein Reichsprotector ... ein Praetor vor den Neun! Von Angesicht zu Angesicht. Ich könnte mir gut vorstellen, dass die Ithari dahinter stecken, oder zumindest diese unselige Bruderschaft der Secar.«

»Wie kommst Du darauf?« Cardus Mine verhärtete sich.

»Nun, ganz einfach«, hob Agathos nach kurzem Innehalten an. »Seit Jahren ist ihnen die weitgehende Autonomie Sahjusas, der Quelle allen Gravitons, ein Dorn im Auge. Sie haben bisher alles nur Erdenkliche unternommen, um diesem für sie unerträglichen Umstand ein Ende zu bereiten. Ohne Erfolg, wie wir beide nur allzu gut wissen. Was also, wenn diese Anhörung nun ein weiteres, geschickt vorbereitetes Manöver ist, das uns letztendlich all unserer Privilegien berauben soll?«

»Unwahrscheinlich!«, entgegnete er kühl.

Aber nicht unmöglich!

»Ist das so?«

Agathos schürzte die Lippen.

»Ich denke, die Ithari wissen etwas, das man uns bisher vorenthalten hat. Und zwar bewusst und aus Kalkül!«, sagte er schließlich.

»Und diese Schlußfolgerung ziehst du woraus, Agathos?«

»Die Ithari wollen Kontrolle«, sagte der Legat weiter. »Trotz des Gestanks der Korruption, der die sogenannten Wissenden ohnehin schon umgibt, rieche ich jenen des Verrats noch viel deutlicher heraus. Die Schaffung der Bruderschaft von Secar mit all ihren Suborganisationen wie der Forschungsgilde und deren Integration in die gesamte zivile Raumfahrt, all das war doch nur der Auftakt für etwas Größeres, das seit langer Zeit geplant wird! Und ich glaube, Sahjusa ist ein fundamentaler Bestandteil

dieses Plans! Das muss es auch sein! Es ist der wichtigste Planet des gesamten Reiches!«

Es schwang nicht unerheblicher Zorn in den Worten des Jüngeren mit.

Cardus ging für einen Moment in sich.

Ein Teil von ihm schenkte den Thesen des Jüngeren durchaus Beachtung, vor allem darum, weil der junge Legat gemeinhin für seinen Scharfsinn bekannt war. Sein Urteilsvermögen wuchs mit einer Geschwindigkeit, die nicht unbedingt seinem noch jungen Alter von zwanzig Standardjahren entsprach. Das Schlimme daran war nur: Er war sich dessen auch bewusst.

»Es gibt keinerlei Möglichkeit für die Wissenden, derartige Ansprüche durchzusetzen«, sagte er schließlich

»Noch nicht!«, entgegnete Agathos, ohne zu zögern.

Cardus' Gesicht nahm einen interessierten Ausdruck an.

»Es stand mir zwar nicht zu«, sagte Agathos nach einem Moment bedrückenden Schweigens, und seine Stimme klang dabei ein wenig belegt, »und du hast mir auch keine direkte Anweisung gegeben, doch ich habe Chaitan gebeten, dich zu empfangen.«

»Hast du das?« Cardus lächelte.

»Ich hielt es für angebracht, mehrere Optionen offen zu halten. So bestünde wenigstens die Möglichkeit, dass du nicht unvorbereitet in diese Anhörung gehst.«

Agathos verbeugte sich ein wenig unterwürfig und fuhr fort: »Ich habe auch Ionos und Argamon über eine mögliche Zusammenkunft des Triumvirats in Kenntnis gesetzt, doch sowohl vom Oberkommando der Sternenflotte als auch vom Adjutanten des Generalstabes eine Absage erhalten - anderweitige Verpflichtungen! Auch von der Ila habe ich noch keine Antwort erhalten.«

»Das wirst du auch nicht«, sagte Cardus. »Wenn Chaitan mich sehen will, wird er es mich wissen lassen.«

Anmaßung, fügte er in Gedanken hinzu. *Auch eine seiner herausragenden Eigenschaften.*

»Davon abgesehen«, fuhr Cardus fort, »würde es gegen den Codex verstoßen, Angelegenheiten des Rates einem Nichteingeweihten zu offenbaren. Und versuch nicht mir weißzumachen, dass du das nicht weißt!«

Der Tenor in seiner Stimme hatte augenblicklich an Schärfe zugenommen.

»Verzeih!«, entfuhr es dem Legaten.

Für einen kurzen Moment wandte er seine Aufmerksamkeit von Agathos ab und versank in Gedanken.

Der Legat offenbarte ein wahrhaft seltsames Verhalten. Cardus hatte inzwischen gelernt, mit der außerordentlichen Emotionalität des Jüngeren umzugehen, doch dessen Benehmen heute war von erheblicher Nervosität geprägt.

Und diese unerhörte Anmaßung! Gewiss, er handelte oft auf eigene Faust, doch das Verlangen nach einer Zusammenkunft der Drei bedeutete das Überschreiten einer gefährlichen Grenze.

Diese Überlegung führte ihn unweigerlich zu einer anderen.

Hatte sich bereits in der ihm nachfolgenden Shatokahgeneration ein gravierender Wandel vollzogen? Hatte es Veränderungen in der Lehre gegeben, welche die Jüngeren zum unverhohlenen Ausleben von Eigenschaften ermächtigten, die zu seiner Zeit verpönt gewesen waren? Arroganz, Überheblichkeit, ein verstärktes Zurschaustellen der eigenen Überlegenheit oder gar der eigenen Macht?

Augenblicklich war er versucht, an manche der jüngeren Legaten, Centurios oder Decurios zu denken, die mit herrischem Schritt durch die Gänge von Asthan fegten und es scheinbar genossen, wenn die Ithari furchtsam beiseite wichen.

Als würde etwas geradewegs in sein Bewusstsein projiziert und dort in hellen Lettern vor ihm ausgebreitet, entsann er sich urplötzlich der Mahnungen Chaitans über das Wesen der Macht: *Ehre, Stärke, Aufopferung, all das ist das fundamentale Wesen der Kriegerschaft. Ist das, was sie definiert! Doch nicht Macht! Denn Macht hat die Eigenheit, stets nur die Korrupten anzuziehen!*

Hatte der Alte im Turm, wie die Shatokah den Mentor aller Mentoren insgeheim nannten, der Lehre eine neue Richtung gegeben? Die Anzeichen deuteten darauf hin. Waren Agathos und die anderen Jünger die untrüglichen Vorboten für diesen Gesinnungswechsel? Und wer, wenn nicht Chaitan selbst konnte Derartiges veranlassen?

Schlagartig und seltsamerweise gerade hier, im Angesicht seiner Heimat, wurde ihm bewusst, dass viele Dinge, denen er bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, in Bewegung geraten sein mussten.

Oder hatte er sie einfach ignoriert?

Die Ruhe, die auf dieser Reise herrschte, war kontraproduktiv, zweifelsohne. Er dachte zu viel nach. Alles war zu still, eine absolute Ruhe, hinter der sich nichts verbarg. Sie hatte die Eigenschaft, Gedanken zu wecken, die wohl besser verborgen geblieben wären.

Auf Sahjusa, selbst in seinen bescheidenen Privatgemächern – welch ein Euphemismus für die karge Kammer, in der er schlief –, herrschte zu jeder Stunde ein ständiges Kommen und Gehen, auch nachts. Die Spannung in ihm wurde stets aufrechterhalten. Und wenn es auch nur sein Leibkoch war, der wütend hereinstürmte und sich darüber beklagte, dass er das eine oder andere Mal seine mit Hingabe zubereiteten Mahlzeiten verschmähete, nur um sich mit selbst zusammengerührtem Legionärseintopf vollzustopfen.

Agathos! War er konditioniert worden, um Macht auszuüben? Oder war er lediglich der Protagonist eines Zwischenstadiums, eine Art Versuch, um die Älteren auf all jene vorzubereiten, die nach ihm kommen würden?

Seit Langem brodelte es im Kastengefüge des Reiches, das war kein Geheimnis. Die Kollisionen zwischen religiösem Dogmatismus und wissenschaftlichem Pragmatismus mehrten sich. Noch befand sich alles in einer labilen Balance.

Weil es einen gemeinsamen Feind gab.

Doch wie lange noch?

Hatte man auf der Ila die warnenden Vorboten einer neuen Zeit bereits erkannt und sich dagegen zu wappnen versucht? Waren diese jungen Wilden die neuen Waffen des schwarzen Ordens, um in diesen Kampf einzugreifen?

Sollte ich dir jemals wieder Auge in Auge gegenüberstehen, werde ich dich damit konfrontieren, alter Mann!

Zweifellos, so musste er sich nun insgeheim eingestehen, übte dieser junge Legat auch Macht über ihn aus, selbst wenn er es auf sehr subtile Art und Weise tat.

Ich sehe es als meine oberste Verpflichtung an, stets in deinem Interesse zu handeln, war eine seiner am meisten verwendeten Phrasen.

Auch das Dienen war ein unbewusstes Zurschaustellen von Macht, denn irgendwann würde der Diener unentbehrlich werden, unverzichtbar. Er hatte Macht über seinen Herrn.

Du denkst zu viel nach, mäßigte er sich selbst.

»Praetor?« Die Stimme des Secundus klang eine wenig ungeduldig.

»Gibt es sonst noch etwas?«, fragte Cardus kühl.

»Eine Sache noch.«

Cardus hob die Augenbrauen, um seinem nun doch wachsenden Widerwillen gegen das Drängen des Legaten Ausdruck zu verleihen.

»Die planetare Flugkontrolle der Ithari«, sagte Agathos, während er seine Mundwinkel verächtlich nach unten verzog, »hat ursprünglich veranlasst, dass du in den Quartieren der Ratsgarde an den südlichen Docks untergebracht wirst. Dagegen habe ich beim Legaten der Academia formellen Protest eingelegt. Eine Antwort blieb allerdings bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus.«

»Wie umsichtig!«, spottete Cardus. »Es scheint dir Vergnügen zu bereiten, meine Reise zum Oronos morgen um einige Stunden zu verlängern.«

»Das waren wohl kaum meine Beweggründe«, sagte Agathos unter einem aufgesetzten Lächeln. »Doch an den Docks wimmelt es geradezu von Secar-Agenten. Ich sah es als meine Ver-

pflichtung an, dich diesem Umstand nicht auszusetzen!«

Cardus nickte dankend und sagte: »Was könnten die schon für ein Interesse an mir haben?«

»Warst du es nicht, der mich gelehrt hat, stets umsichtig zu sein?«, erwiderte Agathos und fügte noch hinzu: »Davon abgesehen hättest du wahrhaftig Besseres verdient. Einen Empfang mit allen Ehren, oder morgen den Zug der Parade durch die Hauptstadt an der Spitze anzuführen! Das wäre doch für den höchsten Befehlshaber der Feyar angemessen gewesen!«

Cardus winkte ab. »Das ist Sache der Praetorianer! Außerdem hat man für das alles gewiss seine Gründe.«

»Selbstverständlich«, antwortete der Legat barsch. »Man hat immer seine Gründe.«

»Schluss jetzt!«, sagte der Praetor gebieterisch und zog so mit aller Deutlichkeit eine Grenze.

Ich sollte ihn wieder ein wenig mehr an die Leine nehmen! Es wäre wieder an der Zeit, ihn im Shatok Pe Läuterung erfahren zu lassen.

Agathos schüttelte den Kopf, so als versuche er, die vielen lästigen Fragen loszuwerden.

»Vergebt mir, Praetor«, sagte er schließlich förmlich, mit einem Hauch von, wenn auch gespielter, Unterwürfigkeit in der Stimme, fügte ein leises »Nun denn« hinzu und erhob sich, sodass er wieder kerzengerade vor seinem Befehlshaber stand.

Bevor Agathos sich anschickte, zu gehen, sagte Cardus in etwas milderem Tonfall: »Mach dir über diese Dinge nicht allzu viele Gedanken. Wir werden unsere Antworten erhalten, doch mit Sicherheit nicht heute. Mutmaßungen, und das weißt du, sind Zeitverschwendung. Sie führen nirgendwohin. Übe dich in Geduld und vor allem: Mäßige dein Temperament!«

»Ich hoffe, du hast recht«, antwortete Agathos ein wenig zerknirscht.

»Sobald wir gelandet sind, kehrst du unverzüglich nach Sahjusa zurück«, fuhr Cardus fort.

»Wie du befehlst!«

Der Jüngere wandte sich zackig um und ging langsam auf das Sicherheitsschott zu.

»Und Agathos!«

Ein fragender Blick begegnete Cardus.

»Sei trotzdem weiterhin wachsam. Halte die Augen offen!«

Der Legat nickte folgsam, straffte sich und trat zur Tür. Bevor er das Deck endgültig verließ, wandte er sich ein letztes Mal um, riss seine rechte Faust an die linke Seite der Brust und verabschiedete sich so, wie es unter den Feyar üblich war.

Der Praetor quittierte diese Geste nur mit einem kurzen Nicken.

Das Schott schloss sich lautlos, und er war wieder alleine.

Cardus ließ den Stuhl herumschwenken und wandte sich erneut der leuchtenden Scheibe Generas zu, die nun beinahe sein gesamtes Sichtfeld einnahm.

Er seufzte.

Diese Dispute mit Agathos hatten sich in den letzten Tagen gehäuft.

Und dennoch.

Das ständige Bemühen des Adjutanten um seine Person, so musste er sich eingestehen, berührte ihn ein wenig. Unabhängig davon, was auch immer seine Motive waren. Gewiss war er jung, ein ungeschliffener Edelstein, der noch zu viele Ecken und Kanten für ein derartig hohes Amt hatte, gleichwohl waren die Bedenken, die er ihm gegenüber geäußert hatte, mehr als berechtigt.

Der Stolz der jüngeren Feyar war wohl stärker ausgeprägt, als ihm bisher bewusst gewesen war. Einige von Agathos' Worten waren der Beweis dafür. Niemand auf Genera, vor allem aber keiner unter den Ithari, würdigte die Tatsache, dass es einzig und allein die Feyar waren, die tagtäglich ihr Leben in der Randzone riskierten, nur um das zu bewahren, was für das Reich am wichtigsten war: Graviton.

Keine Raumfahrt ohne dieses kostbare Metall, ohne diesen Schatz der Schätze. Und das Graviton war auch der lapidare Grund, warum die Feyar niemals die Huldigungen des Volkes und des Rates der Neun, tief unten im Herzen von Genera Pri-

mona, auf der altehrwürdigen Via te Ergamos, entgegennehmen durften.

Die Randzone, vor allem aber Sahjusa Secunda, die einzige Quelle des Gravitons, war eine permanente Kriegszone, und die Feyar waren deren permanente Wächter. Es gab keine Ausnahme. Selbst in Zeiten des Friedens nicht.

Der letzte Gravitonkrieg lag zwar inzwischen ein Jahrzehnt zurück, und es bahnte sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch kein neuer Konflikt an. Denn Cardus selbst hatte in diesem Krieg eine Schneise der Verwüstung durch die Reihen der Abtrünnigen geschlagen, und es würde wohl Jahrzehnte dauern, so lautete zumindest die Einschätzung des Praetoriats von Sahjusa, bis sie sich davon wieder erholt hatten.

Und dennoch hatte es niemals eine Ausnahme gegeben.

Hatte Agathos also recht?

Waren dies alles nur Vorwände, um die Feyar von Genera fernzuhalten?

In den alten Tagen hatte die vermehrte Präsenz der Kriegerkaste unter der Zivilbevölkerung der Hauptstadt oftmals die Angst vor einem Militärputsch geschürt. Die fünfzigste Novelle des Codex hatte dem schließlich ein Ende gesetzt. Keinem Mitglied der kämpfenden Legionen war es seither gestattet, die Hauptstadt zu betreten. Beinahe eintausend Jahre der Isolation!

Alles nur Vorwände?

Er versuchte, seine trüben Gedanken loszuwerden, sank in die weiche Lehne des Stuhls zurück und begann damit, das rege Treiben jenseits des transparenten Stahls zu beobachten.

Der mächtige Verteidigungsgürtel Generas breitete sich nun nach allen Seiten hin vor ihm aus und vermittelte unweigerlich den Eindruck einer schwer befestigten, schier uneinnehmbaren planetaren Festung im All.

Im Gegenlicht der azurblauen Oberfläche erblickte er schwarze Flecken, die sich langsam und träge über dem Antlitz der Welt dahinschoben.

Erst beim Näherkommen erkannte er die charakteristischen

Formen der gigantischen Vicara-Kampfstationen, welche die Erbauerin entlang der äquatorialen Umlaufbahn umkreisten. Die abrupte Kursänderung, die seine Fähre nun vollzog, signalisierte ihm, dass der Pilot auf einen Leitstrahl der nächstgelegenen Station eingeschwenkt war.

Sie waren die unsichtbaren Straßen, die Ordnung in den dichten Flugverkehr über Genera brachten.

Cardus besah sich die gewaltigen Ausmaße der Raumstation, die selbst ihn immer wieder zum Staunen brachten. Auf einer Breite von gut fünf Standardmeilen reihte sich Deck an Deck übereinander, unterbrochen lediglich von den Einbuchtungen der Hangarsektionen in der Mitte des sich ständig nach allen Seiten verzweigenden Rumpfes, bis sich die gesamte Konstruktion an der Oberseite allmählich verjüngte und im großen Kommandoturm mündete, der mit seiner unglaublichen Höhe dunkle Schatten über die gesamte Längsachse hinweg warf. Aus Tausenden und Abertausenden Luken strömte flackerndes Licht, während die Schilde der großen Docks deutlich aus den Landebuchten hervorleuchteten.

Die zahllosen Frachtschiffe, die im Umfeld der Vicara ihren Aufgaben nachgingen, vermittelten den Eindruck eines Insektenschwarms, der vom bläulichen Licht der Station geradezu magisch angezogen wurde, doch in Wahrheit folgte alles einer rigorosen Ordnung. Das Ergebnis der Erfahrungen aus zwei Jahrtausenden bemannter Raumfahrt.

Das All, so suggerierte dieser Anblick, hatte keine Barrieren mehr, keine ökonomischen Grenzen. Die Menschheit hatte es zu ihrem kosmischen Spielplatz auserkoren.

Einzig und alleine das Graviton hatte all das möglich gemacht.

Er erinnerte sich noch gut daran, wie er es zum ersten Mal in seinen Händen gehalten hatte, damals in den frühen Tagen seiner Dienstzeit auf Sahjusa.

Es hatte harmlos gewirkt. Wie brüchige Kohle.

Doch war es einmal angereichert, so entlud es jene unbändigen Kräfte, die vor Urzeiten in den Geburtswehen des Univer-

sums geherrscht hatten. Tief unten, in den metallenen Eingeweiden des Schiffes, schlief es nun, abgeschirmt von kontrahent gepolten Energiefeldern, die es während seiner Ruhezeiten im Zaum hielten.

Wenn der Gravitontrieb jedoch aktiviert wurde, strömte diese Urgewalt frei durch die Kanäle, welche durch die Längsachse des Schiffes liefen, und sandte schließlich einen gewaltigen gravitativen Impuls aus, der in der Lage war, für einen kurzen Moment ein Loch in das bestehende Raum-Zeit-Gefüge zu reißen, einen nahtlosen Übergang vom Ausgangspunkt bis zum Endpunkt der angestrebten Reise.

Der Flug nach Genera würde unter rein rationalen Gesichtspunkten nur wenige Minuten in Anspruch nehmen, doch aus Sicherheitsgründen wurden Übergänge nur in Nullräumen, an Orten, an denen nur wenig gravitative Wechselwirkungen zu erwarten waren, geöffnet, also weit entfernt von bewohnten Systemen. Die restliche Distanz der Reise wurde, wie schon in den frühen Tagen der Raumfahrt, auf konventionelle Weise zurückgelegt.

Als er seine Betrachtung fortsetzte, erkannte er an den längeren Dockauslegern die gigantischen Leiber einiger Großkampfschiffe, alle zum Zwecke der Feierlichkeiten nach Genera abkommandiert. Angesichts der unfassbaren Ausmaße dieser Weltraumstadt hätte er sie beinahe übersehen.

Die Tracon, die Aleya, die Chyst, die Irghan und ... die Tideria.
Bereths Schiff!

Sein einstiger Disciphahgefährte war also hier. Er hatte es eigentlich erwartet. Oder vielmehr hatte es irgendetwas in ihm befürchtet.

War es die Vorahnung, seinem einstigen Waffenbruder wiederzubegegnen, die diesen fremdartigen Impuls in ihm ausgelöst hatte?

Gedanken an Bereth führten ihn zwangsläufig auch weiter zu Chaitan und zurück in seine Jugend.

Zurück in die Zeit der Agogeyh.

Cardus, Bereth, Chaitan. Das erfolgreichste Triumvirat, das die ehrwürdigen Hallen der Academia jemals hervorgebracht hatten.

Die Höchsten im Orden hatten in ihnen bereits die Keimzelle für das künftige Ratstriumvirat gesehen. Ein Dreimännerbund, der trotz des hohen Altersunterschiedes dazu bestimmt schien, in naher Zukunft die Geschicke des Ordens zu lenken, tief unten im Kubus des Oronos, als Teil des Rates der Neun.

Es war eine verheißungsvolle Aussicht gewesen.

Doch sie waren gescheitert.

Chaitan hatte sie scheitern lassen. Er hatte die drohende Gefahr erkannt, die sich anschickte, ein instabiles Element in eine Gemeinschaft zu tragen, die ansonsten perfekt zu funktionieren schien.

Freundschaft.

Eine gefährliche Fallgrube für alle Shatokah.

Aus dem anfänglichen Verständnis der beiden Zöglinge für ihre gemeinsame Lage hatte sich schnell Sympathie entwickelt, der Ursprung allen Übels, sodass der Weg zur alles überwindenden Freundschaft letztlich nur noch ein kleiner Schritt gewesen wäre.

Doch Chaitan hatte diese Entwicklung mit eiserner Härte zerschmettert.

Denn nichts ist mehr von Übel für das Funktionieren der Kriegerkaste als unterbewusste Sympathien, Freundschaft oder gar Liebe, welche den Einzelnen dazu animieren, den anderen zu schonen, sei es im Kampf oder auch nur in der Übung. Verfährt mit eueren Kampfgefährten im gleichen Maße, wie ihr es mit eueren erbittertsten Feinden tun würdet. Ehrt sie, achtet sie, doch schont sie nicht!

Die Lehren des Tyodan.

Bereth wurde schließlich der Leidtragende dieses eisernen Dogmas.

Chaitan hatte begonnen, sein gesamtes Vermögen auf den wesentlich talentierteren Generi zu konzentrieren und Bereth

zum Prügelknaben degradiert.

Geschlagen, gedemütigt, ständig seiner Würde beraubt, waren für ihn Jahre der Entbehrungen und Entfremdung gefolgt. Nicht selten war der Tiderianer nach besonders harten Lektionen dem Tod näher gewesen als dem Leben.

Hinter all dem hatte das perfide Vorhaben des Alten gesteckt, dieses unerwünschte Element im Rahmen aller gerade noch zulässigen Methoden schnellstmöglich auszumerzen.

Doch Chaitans Plan war nicht aufgegangen.

Der Tiderianer hatte allen Widrigkeiten der Agogeyh getrotzt, widerstand selbst den brutalsten Züchtigungen des Mentors und meisterte die Academia schließlich mit Bravour.

Cardus, als Primus seines Jahrgangs, war zwar unerreichbar geblieben, dennoch schloss Bereth die Ausbildung als einer der Besten ab.

Gerade diese Tatsache hatte den Tribun und den Tiderianer noch mehr entzweit.

Und heute?

Der unbändige Wille des einst Ausgestoßenen, der zweifellos in seinem Inneren erwachsen war, nur um Chaitan etwas entgegensetzen zu können, hatte dazu geführt, dass er vor vier Standardjahren zum Reichsprotector von Tideria ernannt worden war.

War er bereits ein Vorbote dieser jungen Wilden gewesen?

Vielleicht!

Nun waren sie einander ebenbürtig, gleichgestellt und doch so verschieden.

Doch eine Gewissheit war letztendlich geblieben: Nähe bedeutete Schmerz.

Chaitan hatte ihnen diese Erfahrung tief in ihre Seelen gebrannt.

Und der eiserne Tribun in seinem Turm stand noch immer über ihnen und warf seinen langen Schatten auf sie herab.

Das Herannahen der Eintrittsprozedur holte ihn aus seinen Gedanken.

Gerade, als die gesamte Formation im Begriff war, in den in-

nersten Sicherheitsbereich Generas einzutreten, erhöhte das Begleitgeschwader der Fähre seine Geschwindigkeit und formierte sich unmittelbar vor dem Sichtfenster in zwei Gruppen.

Indem der Führungscrell einige Male seine Schwingen tanzen ließ, entboten er und die Seinen Cardus einen letzten Gruß. Dann stob die Formation nach beiden Seiten auseinander, um wenig später hinter Argonos, dem zweiten Mond Generas, wieder in die Dunkelheit einzutauchen.

Das Erzittern des Rumpfes kündigte das Auftreffen der Fähre auf die oberen Schichten der Atmosphäre an, und der Praetor warf noch ein paar flüchtige Blicke auf die Oberfläche. Während der Himmel über der Hauptstadt wolkenlos war, bildete sich über den weiten Ebenen des zweiten Kontinents, der Wiege der generanischen Zivilisation, ein Wirbelsturm mit unglaublichen Ausmaßen. Um das im Durchmesser mehrere Standardmeilen große Auge drehten sich dichte Wolkenformationen, in denen vereinzelt heftige Blitze zuckten, während das gesamte Gebilde sich, alles verzehrend, in das Landesinnere voranbewegte.

Direkt in das Auge des Sturms!